



Ein gut gelaunter Bischof anlässlich der Sitzung der diözesanen Diakonie-Kommission in Altdorf beim Hilfswerk der Kirchen Uri in Altdorf.

Bild: zVg

Bischof Joseph beim Hilfswerk in Uri

Die diözesane Diakonie-Kommission des Bistums Chur traf sich im Hilfswerk der Kirchen Uri in Altdorf. Mit den Mitgliedern der Kommission durfte Joseph Bonnemain begrüsst werden. Die Stellenleiterin des Hilfswerks der Kirchen Uri, Evelyne Zopp, stellte das vielseitige Wirken des Hilfswerks vor und wies auf die gute Zusammenarbeit mit anderen Fachstellen im Kanton Uri hin.

Ergänzend berichtete der Präsident des Vereins, Hans Gnos, über die Entstehung und Verankerung des Hilfswerks im Kanton Uri. Bereits in den 1950er-Jahren wurden die Grundsteine für das Hilfswerk der Kirchen Uri, wie wir es heute kennen, gelegt. Die diözesane Diakonie-Kommission ist ein

Beratungsgremium des Bischofs für soziale und diakonische Fragen, bestehend aus Vertreterinnen und Vertreter der sieben Bistumskantone. Die Kommissionstreffen finden zweimal jährlich statt und dienen dem Praxisaustausch. Evelyne Zopp ist als Stellenleiterin des Hilfswerks der Kirchen Uri Mitglied der diözesanen Diakonie-Kommission des Bistums Chur. Bei der Kommissionssitzung in Altdorf befasste sich das Gremium vor allem mit der Entwicklung der Diakonie in den Pastoralräumen.

Das nächste Treffen der diözesanen Diakonie-Kommission des Bistums Chur findet im November 2023 im bischöflichen Hof in Chur statt.

[Mm/eko]

Persönlich



Das laute Verstummen

Ich war jemand, der das Leben in vollen Zügen mitmachte. Ich genoss die Familie, liebte meinen Beruf, meine Hobbys, die Natur. Dann änderte sich alles. Eines Morgens war meine rechte Körperhälfte benommen. Kurze Zeit später waren auch meine Gedanken wie verloren, und ich hatte das Glück, als Notfall ins Spital zu gelangen. Ich konnte nicht mehr wirklich sprechen, aber auch kaum noch schreiben, lesen oder gesprochene Sprache verstehen. Die Ursache war nach einem Riss in der Halsschlagader ein Hirninfarkt.

Ob und wie weit sich mein Sprachverlust erholen kann, hängt davon ab, wie gross die Hirnverletzung ist. Sie kann sich teilweise zurückbilden, weil die Hirnzellen in der Nachbarschaft der zerstörten Zellen die sprachliche Funktion übernehmen können. Bei meiner Form des Verlusts konnte ich mich nur in Ein- und Zwei-Wort-Sätzen ausdrücken, und meine linguistischen Fähigkeiten waren eingeschränkt. Es war nicht mehr möglich, eine angeregte Diskussion zu verfolgen oder über meine Situation zu sprechen. Ich konnte mich unzureichend über die Tageszeitung informieren oder Bücher lesen.

Dank der intensiven Therapie ist die aktive Teilnahme am sozialen Leben wieder möglich. Ich schreibe, also bin ich. Aber, folgere ich, kann man auch ohne Sprache denken? – Im Vergleich zu den Gedanken ist Sprache nur ein Werkzeug, was in unserem Kopf passiert. Nach Philosoph Rene Descartes ist der Mensch ein Wesen, das denkt, Geist, Seele, Verstand und Vernunft hat. Ich denke, also bin ich. Und er zieht noch weitere Schlüsse daraus: Weil wir Menschen an Gott denken, muss es Gott geben.

Erich Herger, Bürglen
text@bftext.ch

Kirchliche Neuigkeiten Veranstaltungen

Kanton Schwyz

«Letzte Hilfe»-Kurs – ein Kurs für alle



Ein Kurs, den jedermann und jede(r) mal besuchen sollte. In diesem Kurs lernen Interessierte,

was sie für die ihnen Nahestehenden am Ende des Lebens tun können. Sterbegleitung ist nicht nur in Pflegeinstitutionen wichtig, sondern auch in der Familie und der Nachbarschaft. Wir – Kursleiter*innen vom Palliative Care Kompetenzzentrum im Spital Schwyz – möchten Grundwissen an die Hand geben und ermutigen, sich Sterbenden zuzuwenden. Wir vermitteln Basiswissen und Orientierungen rund um das Thema Sterben.

Der eintägige Kurs beinhaltet vier Themenschwerpunkte: Sterben ist ein Teil des Lebens, Vorsorgen und Entscheiden, Leiden lindern und Abschied nehmen. Er wird von einer Pflegefachperson und von einer Seelsorgerin geleitet. [mcl/eko]

Sa, 10. Juni, von 8.30 bis 16 Uhr im Spital Schwyz.
Anmeldung bis 25.5. an:

✉ mary-claude.lottenbach@spital-schwyz.ch

Treffen von Pfarreileitenden geplant

Schwerpunktthema der von Dekan Ruedi Nussbaumer geleiteten Versammlung bildete das Referat von Christine Dettling [Bild:

zvg], Kindertrauerbegleiterin, Brunnen. Über ihre Arbeit erschien ein ausführlicher Bericht im Pfarreiblatt Uri Schwyz (Nr. 6/23). In der anschliessenden Austauschrunde wies Daniel Birrer darauf hin, dass er betroffenen Eltern oft zur Erdbestattung rate: Das Grab bleibt dann länger bestehen.



Kurt Vogt, Schwyz, regte zu einer Meinungsbildenden Abstimmung an: Soll die Kantonalkirche die Finanzierung der Kirchlichen Sozialberatung Innerschwyz (KIRSO) übernehmen? Die Mehrheit der Anwesenden stimmte diesem Vorschlag zu. Allerdings müsste gewährleistet sein, dass die KIRSO unabhängig bleibt.

Am 31. August wird vorgängig zum Abendausflug nach Steinerberg ein erstes Treffen von Pfarreileitenden auf Dekanats-

ebene stattfinden. Diese Treffen sollen die Pastorkonferenz ablösen. – In diesem Jahr findet sie allerdings noch statt: am 19. April mit Regens Daniel Krieg.

[Claudia Zimmermann,
Aktuarin Dekanat Innerschwyz/eko]

Wallfahrt der Bezirke nach Einsiedeln

Am Sa, 20. Mai, laden die Bezirke Einsiedeln, Schwyz und Gersau zusammen mit dem Dekanat Innerschwyz zur Wallfahrt nach Einsiedeln ein. Es wird auch eine Fusswallfahrt ab Rothenthurm angeboten. Die Eucharistiefeyer um 9.30 Uhr wird von Seelsorgenden des Seelsorgeraumes Schwyz-Ibach-Seewen gestaltet. Die Kirchenmusikgesellschaft Schwyz singt und Karl Trütsch spielt die Orgel. [pd/eko]

Coaching-Gruppe für psychisch belastete Eltern

Ab 23. Mai startet an vier Dienstag-Abenden von 19 bis 21 Uhr in Goldau die Eltern-Coaching-Gruppe für psychisch belastete Eltern und ihre Partner*innen.

Die Gruppe wird geführt von zwei Expertinnen mit Erfahrung. Das Coaching-Angebot bestärkt betroffene Eltern in ihrem Umgang mit ihrer Belastung innerhalb der Familie und zum Wohl der Kinder. Das Eltern-Coaching ist kostenlos. [Triaplus AG Einzel-, Paar- und Familienberatung Schwyz/ML/eko]

Informationen, Anmeldung: ☎ 041 747 68 80,
✉ gemeinsam@triaplus.ch
🌐 <https://gemeinsam-eltern-kinder.ch/eltern/#eltern-coaching>.

Gottesdienst und Vortrag

Am 24. Mai begeht die Kirche den Weltgebetstag für die Kirche in China. Am So, 21. Mai, findet in Einsiedeln ein besonderer China-Tag statt. Um 11 Uhr ist die Pilgermesse mit chinesischen Elementen in der Klosterkirche in Einsiedeln und um 14 Uhr ein Vortrag von Pfarrerin Annette Mehlhorn, Frankfurt, die neun Jahre evangelische Pfarrerin in Shanghai war, im Hotel Drei Königen. [pd/eko]

Kanton Uri

Beratungen und Entscheide

Am 10. Mai trifft sich der Grosse Landeskirchenrat am Nachmittag im Altdorfer Landratsaal. Die Jahresrechnung 2022 wird beraten wie auch der Bericht zur Anstellungs- und Besoldungsrichtlinie der Landeskirche Uri.

Zudem gibt der Kleine Landeskirchenrat eine Antwort auf den parlamentarischen Vorstoss zur Fusion von Kirchgemeinden. [pd/eko]

Bistum Chur

Personelle Veränderungen im Bischofsrat

Auf Sommer 2023 haben Bischofsvikar Andreas Fuchs (53) und Generalvikar Jürg Stuker (52) ihre Demission bei Bischof Joseph Bonnemain eingereicht. Beide gehen nach nur zwei Jahren.

Andreas Fuchs und Jürg Stuker haben den Wunsch geäußert, wieder in die Pfarreiseelsorge zurückkehren zu dürfen. Bischof Joseph bedauert diesen Entscheid sehr, dankt jedoch beiden für ihre engagierte und konstruktive Zusammenarbeit. Auf verschiedenen Ebenen werden Gespräche geführt, damit eine gute Nachfolgeregelung getroffen werden kann. [BK/eko]

Kirche Schweiz

Klostermarkt mit Einsiedler Mönchen

«Statt ihre Pforten als Gastgeber zu öffnen, kommen Ordensleute zu Besuch mitten in die Welt, in den Alltag der Menschen», sagt Pater Thomas Fässler, Koordinator und Initiator des Klostermarkts. Aus diesem Grund bieten rund zwanzig Klostergemeinschaften am 5. und 6. Mai jeweils von 11 bis 19 Uhr in der Bahnhofshalle von Zürich ihre Produkte zum Verkauf an. Dabei hat die Klosterwelt weit mehr zu bieten als selbst gemachte «Klosterfrauenchröpfli» und Konfitüre. Einsiedler Benediktiner geben einen Einblick in das alte Handwerk des Drechsels oder die Kunst der Kalligrafie. Andere Ordensleute zeigen, wie Rosenkränze geknüpft, Kerzen verziert oder Ikonen gemalt werden. Eine kleine Kapelle wird die Besuchenden mitten im getriebigen Getümmel des Hauptbahnhofs einladen, zur Ruhe zu kommen. [pd/eko]

🌐 www.klostermarkt.org

Schweizer Weltjugendtag in Olten

Am Wochenende vom 12. bis 14. Mai findet der Deutschschweizer Weltjugendtag in Olten statt. Es wird das 20-Jahr-Jubiläum des Weltjugendtages in der Schweiz gefeiert. Neben Konzerten, Workshops wird auch gefeiert. Drei Schweizer Bischöfe (unter anderem der Churer Bischof) werden zum Gespräch anwesend sein. [pd/eko]

Informationen: 🌐 www.weltjugendtage.ch

Weltkirche

Bischof Jacques Gaillot verstorben

Der frühere Bischof von Évreux Jacques Gaillot ist 87-jährig gestorben. Papst Johannes Paul II. entzog ihm 1995 die Leitung seiner Diözese –, weil er zu kritisch war. Er sprach sich für die Segnung von homosexuellen Paaren aus. [kna/kath.ch/eko]

«Klösterliches Zusammenleben ist nicht immer einfach»

Felizitas Elmiger lebt seit 43 Jahren im Kloster Au in Einsiedeln – und seit Ende Januar als Priorin. Früher wäre sie nicht dazu bereit gewesen, sagt sie. Konflikte in der Gemeinschaft will sie mit Fingerspitzengefühl angehen. Sie ist die Zweitjüngste von den elf Benediktinerinnen in der Au.

Von Regula Pfeifer / kath.ch / eko

Am Dorfrand von Einsiedeln führt eine lange, gerade Quartierstrasse auf das stattliche Klostergebäude am Hang zu, das Kloster in der Au von Trachslau. Schwester Felizitas Elmiger (68) blickt aus einem Fenster. Es ist das Gästezimmer, in dem sich die offen lächelnde Priorin Zeit fürs Gespräch nimmt. Ein schlichter Raum mit rundem Tisch und altertümlich besticktem Sofa.

«Ich brauche im Moment viel Fingerspitzengefühl – und Klarheit», bringt Schwester Felizitas ihre Situation gleich auf den Punkt, während sie das helle Tischtuch glatt streicht. Ende Januar wurde sie zur Priorin gewählt.

Sie steht nun einer Ordensgemeinschaft vor, die seit rund 150 Jahren die «Ewige Anbetung» pflegt, inzwischen mit Unterstützung von Gläubigen aus der Region. «Das prägt eine Gemeinschaft», sagt Schwester Felizitas. «Wir leben zurückgezogen.» Dennoch lesen einige Schwestern auch Zeitungen – weltliche wie kirchliche. Und sie haben ihre Meinungen zu aktuellen Vorgängen und Debatten.

Generationenkonflikt in der Gemeinschaft

«Wir haben unterschiedliche Ansichten», sagt Priorin Felizitas. Es gebe einen klaren Generationenkonflikt in der Gemeinschaft. «Doch wir sind in einem langsamen, steten Prozess – etwa in der Ökumene- und der Frauenfrage.» Das klösterliche Zusammenleben sei nicht immer einfach, sagt die Priorin. «Beim Klostereintritt verpflichten wir uns zu einem Leben mit bisher unbekanntem Personen.» Wichtig ist ihr ein gelungenes Zusammenleben. «Dabei muss nicht jede gleich denken.» Die Priorin ist sich bewusst, dass sie da eine Vermittlungsaufgabe hat.

Donnerstagsgebet für Gleichberechtigung

Priorin Felizitas interessiert sich für die Frauenfrage in der Kirche. Seit längerem betet sie das Donnerstagsgebet für die Gleichberechtigung von Frauen in der Kirche, allein für sich. Ob Mitschwester dasselbe tun, weiss sie nicht. Das Gebet mitlanciert hat Priorin Irene Gassmann vom Kloster Fahr. Zum Benediktinerinnenkloster unweit von Zürich hat Schwester Felizitas einen Bezug.

Sie hat ein halbes Jahr dort gelebt und dabei kochen gelernt. «Ich habe eine grosse Wertschätzung für die Gemeinschaft im Fahr, für die Art, wie sie ihren Weg geht», sagt Schwester Felizitas.

Auch das feministische Engagement der deutschen Benediktinerin Philippa Rath verfolgt sie interessiert. Sie liest die Bücher des reformorientierten Einsiedlers Alt-Abts Martin Werlen. Und jene der US-amerikanischen Benediktinerin, die sich für Frieden, soziale Gerechtigkeit und die Frauenordination ein-



Priorin Felizitas Elmiger, Kloster Au. Bild: zVg

setzt. Oder jene über den Jesuiten Alfred Delp, der von den Nazis ermordet worden war. «Das Lesen ist mir ähnlich unentbehrlich wie das Gebet», sagt die Priorin.

Name Maria Magdalena war besetzt

Schwester Felizitas hätte gern Maria Magdalena geheissen, nach der «Apostelin der Apostel». Doch dieser Name sei im Kloster Au bereits vergeben gewesen. Als sie von den «Maria-Magdalena-Gottesdiensten» erfährt, wird sie hellhörig. Die Gottesdienste werden jeden Monat am 22. gefeiert, als Protest gegen die Diskriminierung von Frauen in der Kirche.

Nun heisst Schwester Felizitas also übersetzt «Glückseligkeit». Das habe ich inzwischen gefunden, sagt die Benediktinerin. «Ich habe lange mit mir gerungen», sagt Schwester Felizitas. «Ich musste ziemlich

viel verarbeiten.» Vor sechs Jahren hätte sie sich noch nicht vorstellen können, Priorin zu sein. «Ich sagte damals meinen Mitschwester: «Vergesst das.» Und doch findet sie heute: «Ich habe es nie bereut, diesen Glaubensweg gegangen zu sein.» Sie erlebte mehrmals Krisen – und fand jemanden, der ihr dabei weiterhalf. «Zum Glück, sonst wäre ich schon lange nicht mehr da», sagt die Ordensfrau.

Einfachheit trotz Abteientitel

Ihre Einsetzung wollte Schwester Felizitas nur in kleinem Rahmen begehen. So, wie es der Tradition der Einfachheit ihrer Gemeinschaft entspricht. Obwohl in Abteien solche Leitungswechsel oft gross gefeiert werden. Das Kloster Au ist eine Abtei, seit 1984. Dies «mehr oder weniger mit unserem Willen», sagt Schwester Felizitas. Wegen dieser Zurückhaltung nennt sich die jeweilige Klostervorsteherin von Au nicht Äbtissin, sondern Konventual-Priorin.

Benediktinerinnen von 65 bis 97 Jahren

Im Frauenkloster Au leben elf Benediktinerinnen im Alter von 65 bis 97 Jahren. Eine Mitschwester ist bettlägerig und muss gepflegt werden, eine andere lebt in einem Pflegeheim in der Nähe, da sie auch Nachtbetreuung braucht.

Priorin Felizitas ist mit 68 Jahren die zweitjüngste unter den elf Frauen. «Die Jüngste habe ich als erste Amtshandlung zur Subpriorin ernannt», sagt sie. Es ist Schwester Angelika (65), die an diesem Tag die Pforte bedient. Schwester Felizitas begründet ihren Entscheid mit dem Heiligen Benedikt. Demnach solle man auch auf die Jüngeren hören. Denn Gott offenbare oft den Jüngeren, was das Bessere ist. «Wir sind beide noch Lernende», gibt die Priorin zu.

Dass in Europa viele Klöster sterben, weltweit der Orden aber lebt, hat Schwester Felizitas bereits als Novizin erfahren. Tatsächlich steckt auch das Kloster Au in einem Transformationsprozess, begonnen vor fünf Jahren. Voraussichtlich nächstes Jahr werde kommuniziert, wie es weitergehe, sagt Priorin Felizitas. Die Weichen seien gestellt. Frühere Gespräche mit Interessenten seien gescheitert – wegen der teuren Umbauten, die erforderlich gewesen wären.

Grossartige Einsätze von Vielen

Die Mitgliederversammlung des Hilfswerks der Kirchen Uri stand im Zeichen von Verabschiedungen und Neubeginn. Wiederum sticht der hohe Anteil an Freiwilligenarbeit heraus.

50 Personen nahmen an der ordentlichen Mitgliederversammlung des Hilfswerks der Kirchen Uri im Pfarreizentrum St. Martin in Altdorf teil. Die Versammlung stand im Zeichen von Verabschiedungen und Neubeginn. Präsident Hans Gnos und die Geschäftsstellenleiterin Evelyne Zopp begrüssten die rund 50 Teilnehmer*innen an der Versammlung.

Die ehemalige Stellenleiterin, Maria Egli, übernahm die Präsentation ihres letzten Amtsjahres. Sie, wie auch Hans Gnos, berichteten über ein bewegtes Betriebsjahr, welches geprägt war von Veränderungen, Loslassen und Neubeginn. Trotz Umbau der Liegenschaft und damit verbundenen räumlichen Provisorien war das Beratungsangebot ununterbrochen zugänglich. Die Beratungszahlen waren dennoch leicht rückläufig. Mit besonderer Dankbarkeit erwähnte Maria Egli die engagierten freiwilligen Helferinnen und Helfer. Nach Kriegsausbruch in der Ukraine konnten im Projekt «mitenand» 40 Freiwillige für die Begleitung und Unterstützung von ukrainischen Flüchtlingen nach ihrer Ankunft im Kanton Uri gewonnen werden.

Beim «Tischlein deck dich», einem anderen Projekt des Hilfswerks, profitierten wiederum rund 160 armutsbetroffene Personen von den unentgeltlich abgegebenen Lebens-

mitteln. Die Freiwilligen seien ein wichtiges und wertvolles Gut des Hilfswerks, betonte Maria Egli. Dem stimmte auch Präsident Hans Gnos bei. Ebenso bedankte er sich bei seinen Vorstandsmitgliedern und den Mitarbeiterinnen der Geschäftsstelle für ihr Engagement und ihre Flexibilität während der Umbauphase und der Rekrutierung und Einarbeitung der neuen Geschäftsstellenleiterin. Verbunden mit einem besonderen Dank an die Spenderinnen und Spender des Hilfswerks präsentierte der Kassier Simon Gnos die Jahresrechnung 2022 und das Budget 2023. Der budgetierte Verlust fiel weniger hoch aus als erwartet und es darf zuversichtlich in die Zukunft geschaut werden.

Das Hilfswerk der Kirchen Uri werde in der Gesellschaft als wertvoller Teil der Kirche wahrgenommen und die Liebe zu den Menschen werde in der Arbeit des Hilfswerks sichtbar, sagte Gunthard Orglmeister, Präsident der Stiftung Diakonie Uri. Er begrüsste, dass der Umbau der Liegenschaft an der Seedorferstrasse 6a in Altdorf die Stiftung Diakonie und das Hilfswerk der Kirchen Uri näher zusammengebracht hat.

Ursula Muheim, Stanko Martinovic und Simon Gnos wurden aus dem Vorstand verabschiedet. Ursula Muheim verlässt den Vorstand nach vier intensiven Vorstandsjahren. Sie wirkte als Sekretärin beim Liegenschaftsumbau mit. Stanko Martinovic tritt als Dekanatsvertretung nach zwei Jahren zurück. Simon Gnos hat den Verein während der letzten zehn Jahre tatkräftig als Vorstandsmitglied unterstützt. Der Präsident, Hans Gnos, erwähnte dieses grossartige freiwillige Engagement des jungen Familienvaters mit besonderer Dankbarkeit. Zwei neue Vorstandsmitglieder wurden von der Versammlung gewählt. Claudia Naujoks wird neu als Sekretärin tätig sein. Daniel Würsten kehrt nach zehnjähriger Pause in den Vereinsvorstand zurück und übernimmt vom abtretenden Kassier, Simon Gnos, die Finanzen. Maria Egli wurde offiziell verabschiedet. Ihre Pionierarbeit und ihr langjähriges Engagement wurden würdevoll verdankt. Ebenfalls dankbar geehrt für ihr zehnjähriges engagiertes Wirken wurde Brigitte Furger, Mitarbeiterin Administration und Buchhaltung der Geschäftsstelle.



10 Jahre Vorstandsarbeit von Simon Gnos wurden verdankt. Bild: Brigitte Furger

Fernsehsendungen

Wort zum Sonntag

29.4.: Pfarrerin Lea Wenger-Scherler (ev.-ref.)
6.5.: Pfarrer Manuel Dubach (ev.-ref.)
13.5.: Theologin Ines Schaberger (röm.-kath.)
Samstag, 19.55 Uhr, SRF 1

Fernseh Gottesdienst

Römisch-katholischer Auffahrtsgottesdienst aus Castel San Pietro
18.5., 11 Uhr, SRF 1

Radiosendungen

Radio-Gottesdienst

Gottesdienst aus der evangelisch-methodistischen Kirche Baden.
30.4., 10 Uhr, Radio SRF 2 Kultur

Radio-Predigten

7.5.: Theologin Andrea Meier, Bern (röm.-kath.)
14.5.: Theologin Moni Egger, Thalwil (röm.-kath.)
Do, 18.5.: Pfarrer Beat Allemant, Bern (ev.-ref.)
10 Uhr, Radio SRF 2 Kultur

Gute Sonntig – Geistliches Wort zum Sonntag

30.4.: Bruno Werder, Schattdorf
7.5.: Reinhard Eisner, Illanz
14.5.: Mary-Claude Lottenbach, Brunnen
Do, 18.5.: Ursula Ruhstaller, Ibach
Sonn- und Festtag: 8.15 Uhr, Radio Central

Liturgischer Kalender

30.4.: 4. Sonntag der Osterzeit Lesejahr A
Apg 2,14a.36–41; 1 Petr 2,20b–25;
Joh 10,1–10

7.5.: 5. Sonntag der Osterzeit Lesejahr A
Apg 6,1–7; 1 Petr 2,4–9;
Joh 14,1–12

14.5.: 6. Sonntag der Osterzeit Lesejahr A
Apg 8,5–8.14–17; 1 Petr 3,15–18;
Joh 14,15–21

Do, 18.5.: Christi Himmelfahrt
Apg 1,1–11; Eph 1,17–23;
Mt 28,16–20

Es gibt «gutes» Beten – als Begegnung mit Gott

Wie betet man eigentlich «richtig»? Die Frage hat sich wohl alle Gläubigen schon einmal gestellt. Jesuit Martin Föhn möchte in einem neuen Podcast Antworten dazu liefern: [🌐 https://einfach-beten.podigee.io](https://einfach-beten.podigee.io)

Von Johannes Senk / kna / kath.ch / eko

Für Christ*innen ist das Gebet eine der zentralsten und wohl die intimste Ausdrucksform des Glaubens. Doch nehmen sich heutzutage immer weniger Menschen Zeit dafür. Ein neuer Podcast der Jesuiten in Zentraleuropa will Impulse für das Zwiegespräch mit Gott setzen. Im Interview erklärt der Muotathaler Jesuit und Podcastmacher Martin Föhn, was ein gutes Gebet ausmacht und wie das Zwiegespräch auch heute noch einen Mehrwert bietet.

Was macht ein gutes Gebet aus?

*Martin Föhn**: Zunächst gibt es unglaublich viele Arten des Gebets und man sollte es nicht auf eine reduzieren. Aber ich glaube schon, dass es ein gutes Beten gibt. In dem Sinne, dass es eine Begegnung mit Gott gibt und ich mich und mein Leben in dieses Gespräch mit hineinnehme.

«Wir lernen, in Beziehung zu Gott zu kommen und zu uns selbst.»

Martin Föhn

Kann man das lernen?

Definitiv kann man lernen zu beten. Unser Ordensgründer Ignatius von Loyola hat gesagt, es gibt Übungen für den Körper, also sportliche Betätigungen, und für die Seele gibt es geistliche. Das Gebet ist so eine Übung. Wir lernen, in Beziehung zu Gott zu kommen und zu uns selbst. In unserem Podcast «einfach beten!» etwa durch Betrachtung und sich Einschwingen auf biblische Texte. Das braucht Übung und regelmässiges Wiederholen.

Regelmässig – das heisst, wie oft?

Die Bibel sagt, wir sollen ununterbrochen beten. Das ist das Ideal und bedeutet, dass das ganze Leben zum Gebet werden kann. Täglich eine explizite Gebetszeit ist sinnvoll. Besser ist es noch, wenn man am Morgen und am Abend betet. Man braucht einfach eine gewisse Zeit, um reinzukommen und es sich zur Gewohnheit zu machen. Ohne regelmässige Übung wachsen die



Jesuit Martin Föhn gestaltet im Internet abrufbare Sendungen (Podcast) zum Beten.

Bild: Plamet-wissen.de

Muskeln der Aufmerksamkeit und des Sich-Verbindens nicht. Und je geübter man ist, desto mehr Freude macht es auch.

Achtsamkeit und Meditation – das sind inzwischen populäre Formen der inneren Einkehr. Das Gebet taucht da eher weniger auf, vielleicht auch aufgrund der wachsenden Distanz der Gesellschaft zur Kirche. Aber welchen Mehrwert hat es denn?

Achtsamkeit und Meditation sind wichtige Grundlagen, die es auch für das Gebet braucht. Wenn ich beten will, muss ich achtsam werden, wo mein Fokus ist, wo ich im Gebet wirklich präsent bin. Das Gebet öffnet dann aber einen noch weiteren Raum, in dem ich mein ganzes Leben vor dem Hintergrund des Glaubens und der Botschaft Gottes reflektieren kann. Und Gott wird als Person angesprochen.

In der Karwoche startete der Podcast «einfach beten!» der Jesuiten in Zentraleuropa, den Sie gemeinsam mit ihrem Mitbruder Dag Heinrichowski und Projektleiterin Ewelina Bajor verantworten. Darin soll laut Ankündigung in 10 bis 15 Minuten Gottes Botschaft für den persönlichen Alltag greifbar gemacht werden. Wie läuft das konkret ab?

Zu Beginn wollen wir uns wöchentlich auf das jeweilige Sonntagsevangelium konzent-

rieren. Das Evangelium wird gelesen und dann helfen wir, in die Reflexion darüber zu kommen: Was berührt mich an dieser Stelle und was will diese Stelle für mich aussagen? Wir wollen darin eintauchen, ein bisschen wie in einer Art Kopfkino. Wir starteten am Gründonnerstag mit der Fusswaschung durch Jesus an seinen Jüngern. Dazu gab es Impulsfragen: Wie würde ich mich fühlen, wenn Jesus mir die Füße wäscht oder was berührt mich, wenn Gott mir dient? Die Botschaft soll für den Alltag greifbar gemacht werden und Orientierung im Leben bieten.

Also mehr ein Impuls zum Beten als eine Anleitung für ein gemeinsames Gebet?

Im besten Fall ist es beides zusammen. Durch die musikalische Unterlegung kommt man in Gebetsstimmung, verbindet sich mit den anderen Menschen und mit Gott. Dann hört man den Bibeltext und setzt sich damit auseinander. Zwischendurch gibt es auch immer Ruhemomente. Es soll einfach eine gute Atmosphäre zum Gebet sein. Wir orientieren uns dabei an der Ignatianischen Betrachtung.

«Wir wollen ins Evangelium eintauchen, ein bisschen wie in einer Art Kopfkino.»

Martin Föhn

An wen richtet sich Ihr Angebot?

Prinzipiell steht der Podcast allen Menschen offen. Wir rechnen mit einem auditiven Publikum und mit Menschen, die sich damit auseinandersetzen wollen. Mit «Pray as you go» und «Prie en chemin» haben wir Jesuiten im englisch- und französischsprachigen schon solche Formate etabliert; dort hören sehr viele Menschen diesen Podcast, nicht nur Katholiken, sondern auch Christen aus anderen Konfessionen.

[🌐 https://einfach-beten.podigee.io](https://einfach-beten.podigee.io)

*Der Jesuitenpater Martin Föhn (40) arbeitet im Bereich Bildung und Spiritualität in der Spezialseelsorge für den Pastoralraum Basel-Stadt und in der Studierendenseelsorge.

«Du sollst Dir kein Bild machen»

Die bekannte deutsche Theologin und Dichterin, Dorothee Sölle, hat sich mit Gottesbildern auseinandergesetzt. Anlässlich ihres 20. Todestages am 27. April 2023 dachte Odilo Noti darüber nach, welche Relevanz die evangelische Theologin bis heute hat.

Von Odilo Noti* / kath.ch / eko

Das Bilderverbot ist ein merkwürdiges Verbot aus einer anderen Zeit. Und doch geht es ihm um die Freiheit des Menschen. Gegenwärtig wird an Tagungen und in Zeitschriften an den 20. Todestag der deutschen Theologin Dorothee Sölle erinnert. Sie war die wohl meistgelesene theologische Schriftstellerin ihrer Zeit. Weil sie Religion nicht abstrakt, sondern konkret, nicht jenseitig, sondern diesseitig, nicht privat, sondern politisch-öffentlich verstanden hat.



Eines der bekanntesten Werke der Theologin.

Bild: Kreuz-Verlag

Von Gott kann man kein Bild knipsen

Als sie einmal mit Kolleginnen und Freunden zusammass, hat sie auf ihre anschauliche Art erzählt, sie sei sicher über hundertmal von Journalisten gefragt worden: «Was für ein Bild von Gott haben Sie eigentlich?» Dorothee Sölle brummte dann manchmal, sie hätte kein Bild von Gott. Schliesslich dürfe man nach den Geboten der Bibel keines haben. Oder sie bemerkte, sie hätte mal dieses, mal jenes Bild – Vater oder Mutter. Es komme darauf an, wo und wann sie Gott begegne. Manchmal wurde sie auch böse und fauchte: Können Sie denn nicht für ein paar Sekunden den blöden kleinen Kasten

beiseitelegen, mit dem Sie ihre Bilder schiessen. Gerechtigkeit kann man nicht filmen, den Trost nicht fotografieren, die Menschenfreundlichkeit nicht dokumentieren. Gott wird manchmal sichtbar – er steht aber nicht zur Verfügung. Deshalb kann man von ihm auch keine Bilder knipsen.

Uraltes Gebot schützt zuerst Gott

Von Gott kann man keine Bilder knipsen – Dorothee Sölle macht damit auf ein uraltes Gebot aufmerksam. Es ist das zweite der Zehn Gebote aus dem Alten Testament. Es lautet: «Fertige kein Gottesbild an. Mach dir auch kein Abbild von irgendetwas im Himmel, auf der Erde oder im Meer!»

Es ist ein merkwürdiges Gebot. Ein Gebot aus einer anderen Zeit. Wenn man sich von Gott kein Bild machen soll, dann muss zunächst einmal Gott geschützt werden. Gegenüber kirchlichen und weltlichen Machthabern, gegenüber Ideologen und Fundamentalisten. Das Bilderverbot richtet sich gegen all jene, die Gott und Religion für ihre unheiligen Zwecke vereinnahmen wollen. Und gegen alle, die meinen, Gott und die Wahrheit zu besitzen.

Bilderverbot schützt auch Menschen

Das Gebot schützt aber nicht nur Gott. Das Bilderverbot bezieht sich darüber hinaus auf alles, was auf der Erde ist. Das Bilderverbot schützt auch den Menschen. Alle haben wir doch so unsere Erfahrungen gemacht, dass wir in eine Schublade gesteckt werden. Als Frau musst du ja so denken, heisst es dann. Oder: Als Sechzehnjähriger kannst du nicht anders, wir waren auch mal so. Oder: Das ist wieder einmal typisch für Beamte, Welsche, Akademikerinnen oder Sozis usw.

Das Bilderverbot sagt dagegen: Gott will keine Schubladen. Soziale Schicht, Geschlecht, Anlagen, Milieu, Bildung – das sind unbestritten wichtige Faktoren. Als Mensch bin ich aber mehr. Ich gehe auch nicht auf in den Bildern, die sich andere von mir machen. Ich bin nicht nur das, was andere von mir vermuten, wissen, erwarten oder voraussagen.

Gegen Vorurteile und Klischees

Bilder sind gefährlich. Menschen müssen

vor Bildern geschützt werden. Wir reden heute statt von Götzenbildern von Klischees, Vorurteilen oder eben Schubladen. Wer zum Beispiel lange genug für dumm, unmündig und asozial erklärt wird, der wird am Ende dumm, unmündig und asozial. Schlechte Lehrer, absolutistische Kirchenführer und autoritäre Regierungen haben uns das immer wieder vordemonstriert. Dorothee Sölle hat es so formuliert: Das zweite Gebot hütet die Freiheit des Menschen. Gemeint ist damit nicht eine Ellbogenfreiheit, die sich auf Kosten der anderen gross macht. Es ist eine solidarische Freiheit, eine Freiheit, die wir einander gewähren und zusprechen.

* Odilo Noti ist Theologe und Präsident der Stiftung Weltethos Schweiz. Zudem präsidiert er die Herbert Haag Stiftung für Freiheit in der Kirche.

Dorothee Sölle

Dorothee Steffensky-Sölle, geborene Nipperdey (* 30. September 1929 in Köln; † 27. April 2003 in Göppingen), war eine feministische deutsche evangelische Theologin und Dichterin. Als theologische Schriftstellerin und Rednerin war sie weltweit bekannt.

Dorothee Sölle gehörte zu den profiliertesten Vertretern eines «anderen Protestantismus». Sie übte Kritik an der Allmachtsvorstellung über Gott und versuchte in ihren Schriften, alltägliche Lebenserfahrungen – insbesondere des Leidens, der Armut, Benachteiligung und Unterdrückung – mit theologischen Inhalten zu verknüpfen. Politisch war sie in der Friedens-, Frauen- und Umweltbewegung engagiert.

Dorothee Sölle veröffentlichte 38 Bücher und Gedichtbände über religiöse und politische Themen. Vor allem ihre Erinnerungen Gegenwind aus dem Jahre 1995 und ihre als Hauptwerk eingestufte Schrift Mystik und Widerstand: du stilles Geschrei aus dem Jahre 1997 fanden grosse Beachtung. 1982 erhielt sie für ihre Gedichte den Droste-Preis der Stadt Meersburg. Quelle: Wikipedia

Finanzchefin im Kinderspital und dreifache Mutter

Von Bethlehem in die USA und zurück – um «etwas Gutes für meine Heimat» zu tun: Christine Hazboun Saca leitet seit Oktober 2016 die Finanzen des Kinderspitals Bethlehem. Die Doppelbelastung als Mutter von drei Söhnen meistert sie mit viel Energie und Unterstützung aus dem Kinderspital und der Familie.

Von Andrea Krogmann / eko

Freudestrahlend fällt Rani seiner Mutter in die Arme. Bevor er sich aus der Kinderkrippe locken lässt, muss Christine Hazboun Saca ihren Sohn noch zu den Spielgeräten auf der Terrasse begleiten. Der Dreijährige ist gern in der spitaleigenen Kinderkrippe – für seine Mutter war diese ein wichtiger Grund bei der Entscheidung für den Arbeitgeber. «Ich bin froh, dass es die Krippe im Spital gibt – die anderen arbeitenden Mütter und ich hätten keine bessere Unterstützung erfahren können», sagt die Finanzchefin des einzigen auf Kinderheilkunde spezialisierten Spitals in Palästina.



Die Kinderkrippe im Kinderspital Bethlehem ermöglicht Christine Hazboun Saca eine Kader-Beschäftigung als Finanzchefin. Bilder: ©Andrea Krogmann

Herausfordernde Doppelbelastung

Als Christine Hazboun Saca im Oktober 2016 ans Kinderspital kam, war sie eine junge Mutter eines einjährigen und eines dreijährigen Sohnes. Die Umstellung auf eine 40-Stunden-Woche im Spital «war eine Herausforderung für mich als Mutter», so die heute 44-Jährige. Neben der Unterstützung der Familie und ihres Ehemanns Raed sei das Angebot der Kinderbetreuung «besonders ermutigend» gewesen, sich auf das Abenteuer einzulassen. Bereit hat sie die

Entscheidung nicht. «Die Krippe gibt mir das gute Gefühl, dass meine Kinder mich in der Nähe wissen, auch wenn sie mich nicht sehen.» Auch sonst ist das Betriebsklima für arbeitende Mütter gut.

Chancengleichheit

Christine hat Betriebswirtschaftslehre an der Universität Bethlehem und an der Rutgers University in den USA studiert, wo sie erste Arbeitserfahrungen in einem Finanzunternehmen sammelte. Nach Bethlehem zurückzukehren, war eine bewusste Entscheidung. «Wenn alle auswandern, ist das nicht gut für unser Land.» Im Kinderspital leiste sie einen Beitrag für Palästina, wie auch die Arbeit des gesamten Spitals positive Auswirkungen auf die palästinensische Gesellschaft habe. Nicht zuletzt für Frauen: «Wir unterstützen Frauen in ihren Karrieren mit Flexibilität und Weiterbildungsangeboten, was sich wiederum positiv auf das Spital auswirkt.»

Auf Widerstand ist die berufstätige Mutter nicht gestossen. «Sowohl meine Mutter als auch meine Schwiegermutter arbeiteten beide und stehen für einen Lebensstil arbeitender Frauen», sagt Christine. Auch ihr Mann



Christine Hazboun Saca und ihr Mann leben gleichberechtigte Rollen in ihrer Heimat Palästina.

sei sehr aufgeschlossen. «Er ist stolz auf meine Leistungen und unterstützt meine Träume und Ziele, auch wenn das bedeutet, weniger Zeit miteinander zu verbringen.»

Gesellschaftlicher Wandel


Überhaupt sei in den letzten Jahren ein Wandel in der eher traditionellen Gesellschaft zu spüren. «Wenn ich mich an meine Kindheit erinnere, haben damals nur wenige Mütter gearbeitet. Zu Beginn meiner Karriere waren es schon mehr. Heute sehen wir überall berufstätige Mütter.» Neben wirtschaftlichen Zwängen sind es vor allem positive Gründe: Die Gesellschaft werde weltoffener, Kinderkrippen, aber auch neue Angebote wie Fertiggerichte machten es Müttern einfacher.

«Vieles gibt mir das Gefühl, dass das Leben hier trotz der schwierigen politischen Situation besser ist», sagt sie. Der Zusammenhalt und die Bedeutung der Familie etwa. «Wir verbinden aus beiden Welten, der traditionellen und der modernen, die guten Seiten.» Christine Hazboun Sacas Söhne sind stolz auf ihre Mutter. Das vielleicht grösste Kompliment aber erhielt die Finanzchefin von einer Tante aus den USA: Dass ihre eigene Tochter einmal so erfolgreich werde wie Christine.

60-jähriges Bestehen

Der Verein Kinderhilfe Bethlehem mit Sitz in Luzern feiert im Jahr 2023 sein 60-jähriges Bestehen. Er finanziert und betreibt das Kinderspital Bethlehem im Westjordanland. Zehntausende Kinder und Babys werden dort jährlich stationär oder ambulant behandelt. Mit 250 lokalen Angestellten ist das Kinderspital Bethlehem ein bedeutender Arbeitgeber in der Region. Das Spital stärkt das palästinensische Gesundheitswesen und ist darüber hinaus führend bei der Ausbildung von Ärzten und Pflegenden in der Kindermedizin.

Nur dank Spenden kann das Kinderspital Bethlehem seine Aufgaben erfüllen und Kinderleben retten.

 www.kinderhilfe-bethlehem.ch
Spenden: Kinderhilfe Bethlehem
IBAN CH17 0900 0000 6002 0004 7

Impressum

Pfarreiblatt Uri Schwyz
24. Jahrgang
Nr. 10–2023
Auflage 15 400
Erscheint 22-mal pro Jahr
Abonnement (inkl. E-Paper):
Fr. 38.–/Jahr
Nur E-Paper: Fr. 30.–/Jahr

Herausgeber

Verband Pfarreiblatt Urschweiz
Notker Bärtsch, Präsident
Hafenweg 1, 8852 Altendorf
Telefon 055 442 38 73
not.baertsch@martin-b.ch

Redaktion des Mantelteils

Eugen Koller
Elfenaustrasse 10
6005 Luzern
Telefon 041 360 71 66
Mobile 077 451 52 63
pfarreiblatt@kath.ch
www.pfarreiblatt-urschweiz.ch

Redaktionsschlüsse Mantelteil

Nr. 11 (20.5.–9.6.): Fr, 5. Mai
Nr. 12 (10.–30.6.): Fr, 26. Mai

Redaktion der Pfarreiseiten

Für die Pfarreiseiten sind die Pfarr-
ämter zuständig und übernehmen
die Verantwortung für den Inhalt
und die Urheberrechte.

Aboverwaltung

Bestellungen + Adressänderungen
Gisler 1843 AG
Gitschenstrasse 9
6460 Altdorf
Telefon 041 874 18 43
info@gisler1843.ch

Gestaltung und Produktion

Gutenberg Druck AG
Sagenriet 7
8853 Lachen
www.gutenberg-druck.ch



**Manchmal muss etwas abgerissen werden,
damit Neues, Tragfähiges entstehen kann.
Dies nicht nur bei Gebäuden,
auch bei Vorstellungen und Ansichten.**